



„Wir erziehen vielmehr durch das, was wir sind, als durch das, was wir sagen.“ (Adalbert Stifter)

Grußwort beim Festakt anlässlich „50 Jahre Lehrer:innenbildung auf dem Freinberg in Linz“

28. September 2023, Private Pädagogische Hochschule der Diözese Linz

Bischof-Koadjutor Franz S. Zauner schreibt 1954 in seinem Geleitwort für die Festschrift zum 50-jährigen Bestehen des Bischöflichen Lehrerseminars Linz (einer Vorläuferinstitution der Pädagogischen Hochschule): *„Das 50-Jahr-Jubiläum des Bischöflichen Lehrerseminars in Linz ist ein bedeutungsvoller Anlass für die ganze Diözese und für die Bischöfe, ja ein Markstein in der Geschichte des kirchlichen Lebens unseres Landes. [...] Dieser festliche Anlass verpflichtet mich, namens der Bischöfe und der Diözese, in Ehrfurcht derer zu gedenken, die an unserem Lehrerseminar gewirkt haben. Ich gedenke auch in besonderer Weise derer, die aus dieser Anstalt hervorgegangen sind und in ihrem Leben und Wirken die Erwartungen des Staates und nicht minder die Hoffnungen der Kirche erfüllt haben. Sie haben dem Staat gegeben, was seiner war. Sie waren Männer der Wissenschaft und der Erziehung. Sie waren aber auch christliche Erzieher für christliche Kinder, die ihnen durch unsere Eltern anvertraut wurden, Sie haben daher den Dank der Diözese und der Kirche für ihre Leistungen vollauf verdient. So vieles, was in unserem Bundeslande besser ist als anderswo, verdanken wir dieser Lehrergeneration. [...] Danken muss ich endlich dem katholischen Volke, das immer wieder die großen finanziellen Opfer aufbringt, die zur Erhaltung unseres Lehrerseminars notwendig sind.“*¹

Bildung zur Freiheit

„Was tun Sie“, wurde Herr K. gefragt, „wenn Sie einen Menschen lieben?“ „Ich mache einen Entwurf von ihm“, sagte Herr K., „und Sorge, dass er ihm ähnlich wird.“ „Wer? Der Entwurf?“ „Nein“, sagte Herr K., „der Mensch.“² Anstatt Freiheit zu gewähren, scheint Prokrustes der Schutzpatron unserer durch und durch geregelten Bildungswelt zu sein, der unermüdlich dafür sorgt, dass jeder genau in sein aus viel Recht gemachtes Bett passt. Schule und Bildung waren und sind nicht selten mit Druck und mit Angst verbunden. War es früher vielleicht mehr die Angst vor Strafe, so ist es heute vielfach der Leistungsdruck, der Erfolgszwang, dem Kinder ausgesetzt sind. Zahlen und Statistiken werden da so um die Ohren geschlagen, mit denen gesagt werden soll: „Wenn ihr nicht besser werdet, habt ihr keine Chancen.“

Bildung und Schule sollen Freiheit und Freiräume eröffnen. Die mittelalterliche Universität kannte die „artes liberales“, die sieben freien Künste, das waren die einem freien Menschen zukommenden Wissenschaften. „Bildung ist nichts anderes als eine endlich gewonnene Freiheit.“ (Wilhelm von Humboldt). Bildung meint eine Form der Selbstentfaltung und Weltorientierung. Bildung ist nicht nur Wissen zu erwerben, um abgerichtet oder gar dressiert

¹ Festschrift zum fünfzigjährigen Bestand des Bischöflichen Lehrerseminars in Linz 1904 – 1954 (herausgegeben von der Direktion), Linz 1954, 4f.

² Berthold Brecht, Geschichten vom Herrn Keuner, Frankfurt a. M. 1971, 33.

zu sein. Bildung soll uns befähigen, im Handeln freier zu werden, etwa von Vorurteilen und Zwängen. Frei, d. h. nicht nur auf Belastungen und Probleme, nicht nur auf Krisen oder Schwierigkeiten fixiert zu sein, sondern auf die Chancen, die in der jeweiligen Situation, auch in der jeweiligen Lebensphase da sind. – Natürlich gehören militärischer Drill, Dressur oder Zwang nicht zu unserem pädagogischen Alltag. Dennoch stellt sich die Frage, welche anderen Mächte die Pädagogik fremdbestimmen oder auch kolonisieren. Jürgen Habermas spricht von der Kolonisierung durch das Recht. Viele beklagen die überbordende Bürokratie und die Ökonomisierung ist auch ein Thema. Schließlich: Ein Kind kann nicht durch reine Empirie, durch bloße Zahlen und Fakten zur Freiheit geführt werden. Wer programmiert die IT? Und mit der Liebe ist auch die (Computer-)Technik heillos überfordert.

„Das Zeitalter der Gelangung des Menschen zum vollständigen Gebrauch seiner Vernunft kann in Ansehung seiner Geschicklichkeit (Kunstvermögens zu beliebiger Absicht) etwa ins zwanzigste, das in Ansehung der Klugheit (andere Menschen zu seinen Absichten zu brauchen) ins vierzigste, endlich die Weisheit etwa im sechzigsten anberaumt werden. Die Vorschrift, dazu zu gelangen, enthält drei dahin führende Maximen: 1) Selbstdenken, 2) sich (in der Mitteilung mit Menschen) an die Stelle des anderen zu denken, 3) jederzeit mit sich selbst einstimmig zu denken.“³

Die Bildung – „der größte Gedanke des 18. Jahrhunderts“ – verstand Hans Georg Gadamer als „Emporbildung zur Humanität“⁴, die den Menschen von Geburt an prägt. Er knüpfte an die Traditionen der deutschen Philosophie und Literatur des 18. Jahrhunderts an, die mit Johann Gottfried Herder (1744 – 1803) oder Wilhelm von Humboldt (1767 – 1835) verbunden sind. Der Bildungsvorgang des Menschen ist untrennbar mit der Eingebundenheit in Traditionen verknüpft. „Zukunft braucht Herkunft“ – so lautete die Kurzformel für diese Einbettung.

Freiheit – Gleichheit - Geschwisterlichkeit

Martin Buber sieht in einer *Ansprache am 6. April 1952 in Carnegie Hall in New York* die Menschenwelt in „zwei Lager aufgespalten, von denen jedes das andere als die leibhafte Falschheit und sich selber als die leibhafte Wahrheit versteht.“ Oft hätten Völkergruppen und Religionsverbände einander so radikal gegenübergestanden, dass die eine Seite die andere in deren innerster Existenz verneinte und verdammt. „Jede Seite hat das Sonnenlicht in Besitz genommen und hat die Gegenseite in Nacht getaucht, und jede Seite fordert von dir, dich zwischen Tag und Nacht zu entscheiden.“

Martin Buber sieht die Entstehung dieses grausamen und grotesken Zustands in den einfachsten Linien, „wie die drei Prinzipien der Französischen Revolution auseinandergebrochen sind. Dort waren die Abstrakta Freiheit und Gleichheit durch die konkretere Brüderlichkeit zusammengehalten, denn nur wenn Menschen sich als Brüder fühlen, können sie einer echten Freiheit voneinander und einer echten Gleichheit miteinander teilhaftig werden.“ Als der Brüderlichkeit der Wirklichkeitsgehalt entzogen wurde, „musste jedes der beiden übrigen sich gegen das andere etablieren, um dabei immer weiter von seiner Wahrheit abzukommen und sich immer gründlicher mit fremden Elementen, Elementen der Macht sucht

³ Immanuel Kant, Anthropologie in pragmatischer Absicht. Vom Erkenntnisvermögen, WW ed. Weischedel 10, 511.

⁴ Hans-Georg Gadamer, Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, Tübingen⁴ 1975, 7.

und Besitzgier zu vermischen, gebläht und usurpatorisch.“⁵

Abspaltungen sind durchaus ein Thema in Schule, Pädagogik und Gesellschaft: die Abspaltung der Freiheit von der Solidarität, die Loslösung der Selbstbestimmung von der Empathie, die Isolation der Gerechtigkeit von der Individualität, die Übergewichtung der Strukturen vor den einzelnen Personen, die Selbstbehauptung ohne eine Orientierung am Gemeinwohl, Recht zu haben vor der Suche nach Gerechtigkeit, die Forderungen an die Politik oder an den Staat ohne Verantwortung, ein Gemeinwesen, das nicht mehr durch Beziehungen, Wertschätzung, Anerkennung getragen ist ...

Papst Franziskus spricht in seiner Enzyklika „Laudato si“⁶ von einer universalen Gemeinschaft und Geschwisterlichkeit. Gleichgültigkeit oder die Grausamkeit gegenüber den anderen Geschöpfen dieser Welt spiegeln viel von dem wider, wie wir die anderen Menschen behandeln. Jegliche Grausamkeit gegenüber irgendeinem Geschöpf „widerspricht der Würde des Menschen.“⁷ Der Dialog zwischen den Religionen, mit der Wissenschaft und zwischen den Ökologiebewegungen muss „auf die Schonung der Natur, die Verteidigung der Armen und den Aufbau eines Netzes der gegenseitigen Achtung und der Geschwisterlichkeit ausgerichtet sein. Die Schwere der ökologischen Krise verlangt von uns allen, an das Gemeinwohl zu denken und auf einem Weg des Dialogs voranzugehen, der Geduld, Askese und Großherzigkeit erfordert. (Nr. 201) Johann Baptist Metz sieht in der Gerechtigkeit suchenden Compassion das Schlüsselwort im Zeitalter der Globalisierung. Compassion schickt zu den politischen, sozialen und kulturellen Konflikten in der heutigen Welt. Fremdes Leid wahrzunehmen gehört zur Friedenspolitik, zur sozialen Solidarität angesichts des eskalierenden Risses zwischen Arm und Reich. Freiheit ohne Mitleid, ohne Empathie wird zur Tyrannei. Mitleid ohne Macht wird zur Verdoppelung des Unglücks. Es geht um Empathie, Einfühlungsvermögen und Offenheit, die auch an den Leiden, Ängsten, Versagen des anderen teilnehmen kann.

... ein gutes Fundament

Die Gesellschaft schuldet der Jugend ein gutes Lebensfundament und einen guten Start ins Leben. Ein gutes Lebensfundament sind Selbstwissen, Selbstachtung und Selbstvertrauen. Junge Menschen müssen wissen, wer sie sind, was sie wollen, was sie können, wenn sie im Leben einen guten Weg gehen möchten. Der gute Start ins Leben hat mit offenen Türen und echten Gelegenheiten zu tun. Kurz, die Gesellschaft schuldet den jungen Menschen die Möglichkeit, das eigene Leben in die Hand zu nehmen und an einer Existenz zu bauen. „Eine ‚Mindest-Utopie‘ müsse man verwirklichen – das ist ein Ausdruck, der verdiente, in unser Vokabular aufgenommen zu werden, nicht als Besitz, sondern als Stachel. Die Definition dieser Mindest-Utopie: ‚Nicht im Stich zu lassen. Sich nicht und andere nicht. Und nicht im Stich gelassen zu werden.‘“ (Hilde Domin, *Aber die Hoffnung*)

Junge brauchen zu einem erfüllten Leben eine Lebensrichtung, eine Lebenstiefe, Lebenskraft, ein „Warum“ im Leben. Und sie brauchen einen Lebensplatz. „Lebensplatz“ ist analog zum „Arbeitsplatz“ mehr als nur „Leben“ so wie ein Arbeitsplatz mehr als nur Arbeit ist. Es ist eine

⁵ Martin Buber, *Hoffnung für diese Stunde. Ansprache vom 6. April 1952 in Carnegie Hall in New York, zitiert nach: Dominique Bourel, Martin Buber. Was es heißt, ein Mensch zu sein. Biografie, Gütersloh 2017, 600f. vgl. auch 665.*

⁶ Papst Franziskus, Enzyklika *Laudato si*. Über die Sorge für das gemeinsame Haus, Vatikan Juni 2015.

⁷ Katechismus der Katholischen Kirche Nr. 2418

Verankerung im Leben mit wichtigen Bezugspersonen, mit wichtigen Tätigkeiten, mit dem Wissen um Zugehörigkeit. Junge Menschen brauchen Anerkennung durch Gruppe von Gleichgestellten, Anerkennung durch Begleiterinnen und Begleiter, Anerkennung durch Gruppen, denen sie angehören, Anerkennung durch erbrachte Leistung. Freunde gehören nach wie vor zu den wichtigsten Prioritäten von jungen Menschen: Freundschaft mit Menschen, Freundschaft mit Gott, Erfahrungen von Güte.

Erziehung, Bildung und Begleitung von Kindern und Jugendlichen möge durch Menschen erfolgen, die nicht nur an sich selbst und der eigenen Autonomie in erster Linie interessiert sind, sondern „generative Menschen“ sind, also Menschen, die selbst auf festem Grund stehen, Vertrauen vermitteln und Freude am Blühen anderer haben. Generativen Menschen geht es nicht nur um die eigene Selbstbehauptung. Ihre Energien, ihre Zeit sind nicht durch die eigenen Interessen besetzt. Es handelt sich um nichts Geringeres als um die Kunst der Lebensweitergabe: „Haben wir erst einmal dies Ineinandergreifen der menschlichen Lebensstadien erfasst, dann verstehen wir, dass der erwachsene Mensch so konstituiert ist, dass er es nötig hat, benötigt zu werden, um nicht der seelischen Deformierung der Selbst-Absorption zu verfallen, in der er zu seinem eigenen Kind und Schoßtier wird.“⁸ Ohne generative, schöpferische Fürsorge und Verantwortung für andere verarmt das Leben, es stagniert. Keine Generation fängt beim Nullpunkt an und jede Generation gibt an kommende Generationen etwas weiter. Was hinterlässt die gegenwärtige Generation der zukünftigen: einen Schuldenberg, verbrannte Erde, einen Scherbenhaufen? Oder können wir ein Wort von Hilde Domin anwenden: „Fürchte dich nicht / es blüht / hinter uns her.“⁹

Ein ganzheitliches, nicht allein an intellektueller Leistung oder wirtschaftlicher Verwertbarkeit orientiertes Verständnis von Bildung ist gefordert. Bildung, die dem Menschen gerecht wird, wurzelt in einem lebendigen Interesse an der Welt, das zutiefst aus dem Staunen, der Achtung und der Dankbarkeit kommt. Achtsamkeit, soziales Verantwortungsbewusstsein und Engagement, gelebte Solidarität, vielfältige Beziehungsfähigkeit und Weltoffenheit sind grundlegende Ziele einer Persönlichkeitsbildung. Letztlich bleibt jedes Verständnis von Bildung halbiert und eindimensional, wenn der Mensch nicht als Bild Gottes und Bildung nicht als Hinführung und Begleitung in der Entfaltung der Gottebenbildlichkeit eines jeden verstanden wird. Bei Bildung geht es wesentlich um die Aneignung eines Wissens, das es dem Menschen ermöglicht, das Leben sinnvoll zu gestalten. Bildung ist wesentlich auch das, was zwischen mir und den anderen, zwischen mir und dem ganz Anderen passiert. Von da her geht es beim Lernen und Lehren nicht nur um Fertigkeiten am Computer. Humane Bildung ist wesentlich zwischenmenschliche Kommunikation. Kommunikation zwischen Jung und Alt, zwischen Einheimischen und Zugewanderten, zwischen gescheit und dumm, zwischen behindert und erfolgreich, zwischen tüchtig und faul, zwischen Freund und Feind.

Bei Lehren und Lernen geht es wesentlich um die Aneignung eines Wissens, das es dem Menschen ermöglicht, das Leben sinnvoll zu gestalten. Der Glaube fragt nach einem letzten Sinn und Ziel unseres Lebens, ein Sinn und Ziel, das nicht ins Leere geht, nicht in der Absurdität des Alltags endet, sondern die Treue zur Erde und die Hoffnung auf Glück miteinander verbindet und versöhnt. Wir brauchen Orientierungswissen, nicht bloß Strategien des Handelns oder das Erlernen von Funktionen. Wir brauchen ein Lernen, das hilft, Sinn zu erschließen.

⁸ Erik H. Erikson, Einsicht und Verantwortung. Die Rolle des Ethischen in der Psychoanalyse, Stuttgart 1964, 114.

⁹ Hilde Domin, Sämtliche Gedichte; hg. Nikola Herweg und Melanie Reinhold, Frankfurt am Main, 2009.

Vor zwei Wochen war ich mit ICO in Syrien. Größte Herausforderung ist die Haltung oder Absage: There is no future. Gerade die Kinder sind „displaced“, psychologisch und auch spirituell. Die Kinder sind mit Angst aufgewachsen im Bombenlärm, in der Krise, im Krieg und auf der Flucht. Sie sind allein gelassen, im Stich gelassen; in der Dunkelheit und in der Angst war niemand da: Es wird wieder gut! Wer sagt den Kindern, die Angst haben: Es wird wieder gut?!

In Homs (Syrien) habe ich mehrfach auch von Pädagoginnen und Begleitern bei Sommerlagern gehört: Die Kinder sollen etwas Schönes erleben. Das kann man vordergründig als bloße Abwechslung verstehen. Das Wahrnehmen von Schönheit lässt aber ein versöhntes Sein ahnen. Freude, Schönheit und Hoffnung sind Lebensmittel. Friedrich Hölderlin (1770 – 1843) hat im „Hyperion“ einen Text zur erlösenden Kraft der Schönheit geschrieben. „Jenen ewigen Widerstreit zwischen unserem Selbst und der Welt zu endigen, den Frieden alles Friedens, der höher ist, denn alle Vernunft, den wiederzubringen, uns mit der Natur zu vereinigen zu Einem unendlichen Ganzen, das ist das Ziel all' unseres Strebens ... Wir hätten auch keine Ahnung von jenem unendlichen Frieden, von jenem Seyn, im einzigen Sinne des Worts, wir strebten gar nicht, die Natur mit uns zu vereinigen, ... wenn nicht dennoch jene unendliche Vereinigung, jenes Seyn, im einzigen Sinne des Worts vorhanden wäre. Es ist vorhanden – als Schönheit; es wartet, um mit Hyperion zu reden, ein neues Reich auf uns, wo die Schönheit Königin ist.“¹⁰

Dank

„Im Deutschen und im Englischen hängt *danken* mit *denken*, *thank* mit *think* im Sinne von *gedenken*, sich jemand *erinnern* zusammen: wer *ich danke dir* sagt, erklärt dem Angesprochenen, er werde ihn im Gedächtnis bewahren, und zwar – das versteht sich hier charakteristischerweise von selbst – in einem freudigen und freundlichen Gedächtnis; ... Anders im Hebräischen. Da bedeutet die Verbalform *hodoth* zunächst *sich (zu jemand) bekennen*, sodann *danken*. Wer dankt, bekennt sich zum Bedankten, er will sich jetzt und fortan zu ihm bekennen. Das schließt natürlich das *Gedenken* ein, aber es ist mehr als das. ... Sich zu jemand bekennen heißt aber: ihn in seiner Existenz zu bestätigen.“¹¹

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

¹⁰ Friedrich Hölderlin, Sämtliche Werke und Briefe. Hg. von Michael Knaupp, München 1992ff. MA II, 558f. Zitiert nach Rüdiger Safranski, Hölderlin. Komm! Ins Offene, Freund! Biographie, München 2019, 131f.; Gotthard Fuchs, Wo die Schönheit Königin ist, in: Christ in der Gegenwart Nr. 12 (22. März 2020).

¹¹ Martin Buber, Danksagung 1963, in: Nachlese, Heidelberg ³ 1993, 255f.